Das Herrmanns-Feſt.

Ein dramatiſches Gedicht

zum

Gedächtniß der Völkerſchlacht,

von

Friedrich Förſter,
M. d. c. K.

Nebſt einem großen Kupferſtich von Veith, mit Theodor Körners Grab.

Das Exemplar mit einem Abdruck in Aquatinta koſtet 20 gr. und ein nach der Natur koloritres Exemplar auf engliſchem Papier 1 Thlr. 3 Gr.

Dresden, 1815.
in der Arnoldiſchen Buch- und Kunſthandlung.

Meinem Theodor.

Theodor's Grab.

Seht ihr das Feld in Nacht gehüllt,
Das iſt's, was meine Seele füllt
Mit Grauſen und mit Beben.
Doch zag' ich nicht und zittre nicht,
Und wenn mein armes Herz auch bricht,
Dort ſehn' ich mich zu leben.

Es ſteht ein hoher, heil'ger Baum
Und drüber zieht im Wolkenſaum
Der Mond am Himmelsbogen.
Dort weinten wir manch' ſchweres Ach!
Doch zu dem grünen Schattendach
Zieht' ich mich hingezogen.

Den dunklen Hügel den ihr ſchaut,
Den Hügel hab' ich aufgebaut,
Daß dort der Wandrer weine!
Nun auch mit mir, mit mir hinab,
Mit mir hinab in's ſtille Grab,
Daß uns der Tod vereine!

Das Herrmanns-Feſt.

Vorſpiel.

Nacht auf dem Schlachtfeld. — Ein Eichbaum als Herrmanns-Säule mit Feindeswaffen geſchmückt. — Geiſter der Erſchlagenen.

Erſter Chor.

Es rauſchet die Quelle
Vom blutigen Thau,
Hier ſind wir zur Stelle,
Wohl kenn' ich die Au'.
Hier ſchlugen, wie Flammen,
Die Schwerter zuſammen,
Bei Tag und bei Nacht,
Da war es vollbracht!

Zweiter Chor.

Der Sämann geht wohl auf und nieder,
Und wirft die goldnen Körner aus,
Die grünen Saaten reifen wieder,
Beruhig ſteht ihm Heerd und Haus.
Du Sämann! das iſt unſer Feld,
Wir haben den Acker gut beſtellt,
Da haben wir Körner ausgeſät,
So ſchwer, die nimmer der Wind verweht!

Beide Chöre.

Wie waren die Fluren einſt ſo roth,
Hier blühte ſo manchem Braven der Tod,
Es ſanken ſo viele nieder!
Und werden die Felder wieder grün,
Und werden euch neue Freuden blüh'n,
Dann denkt der gefallenen Brüder.

(Die Chöre verſchwinden während der Schluß-Muſik. Der Geiſt Herrmanns erſcheint.)

Vorwort.

Nacht im Eichwald.

Herrmanns Geiſt.

Aus eurer Väter freudenvollen Hallen
Stieg ich herab zu dem geliebten Land,
Um meine freien Söhne zu begrüßen.
Nun iſt das Joch der langen Schmach zerfallen,
Verſöhnt iſt wieder eures Herrmann's Geiſt,
Da euer Arm die ſchweren Ketten brach,
Die eure ſchuldbefleckten Hände band.
So aber iſt des Schickſals feſter Gang:
Zerfallen und zerbrechen muß das Alte,
Daß ſich das Neue herrlicher geſtalte.
Und daß euch das Vergangne tiefer ſchmerze,
Und daß die Gegenwart, die ihr geſchaffen,
Euch höher noch und mächtiger erhebe,
Will ich noch einmal jene grauſen Schatten
Der ſchwerbezwungnen Zeit zu euch herauf
Wie Geiſter aus dem tiefen Grabe rufen.

So hebt ſich froher auf dem dunklen Grunde
Das heitre Bild der gegenwärt'gen Stunde. —
Argliſtig hatte ſich ein fremdes Volk
In unſer Vaterland hereingeſtohlen,
Und alle böſen Geiſter, die die Hölle
In ihren grauenvollen Tiefen birgt,
Die hatten ſie zu argem Dienſt gedungen.
Die Zwietracht ſchüttelte das Schlangenhaar,
Und ihrer Fackel dunkle Gluth zerſtörte
Mit wilder Luſt das häuslich ſtille Glück.
Es zog der Krieg ſein blutigrothes Schwert,
Da fiel der Bruder durch des Bruders Hand,
Und keiner kannte mehr ſein Vaterland
Und kannte mehr ſein Volk und ſeine Fürſten,
Und keine Sitte galt und keine Zucht,
Und teutſche Treu und teutſcher Glaube ſchwanden,
Die eure Herzen an das Heil'ge banden!
Wie aber auch in jener trüben Zeit,
Wo eure Fürſten Bettler, Knechte wurden,
Mein Volk den alten Heldengeiſt vergaß,
Ein Altar war mir feſtlich noch erbaut,
Den eines teutſchen Königs Hand bekränzt,
Der hatte Männer noch in ſeinem Heer,
Und teutſche Frauen noch in ſeinem Land,
Und teutſche Sänger, die der Freiheit Lied
Aus voller Bruſt in vollen Tönen ſangen.
Die ihr euch oft, wenn Alle feig' verzagten,
Verſammeltet im heiligen Verein,
Das teutſche Leben muthig zu erlöſen,
Daß es nicht unterging in jenen Stürmen,
Euch wird das Land die Rettung ewig danken;
Denn als des Himmels Herr ſein Wort geſprochen,
Kamt ihr, ein wilder Strom, hervorgebrochen.
Und eure Rede ging, wie eine Flamme,

Durch's ganze Land, und alles regte ſich
Durch eurer Herzen hohe Gluth entzückt.
Und als der König ſeinem Volke rief,
Da ſtellt es ſchlachtenfroh ſich in die Reihen,
Und ſchlug den Feind an manchem heißen Tag.
Die andern Stämme, die euch früher ſchon
Die Herzen zugewendet, konnten nun
Durch euch befreit, mit euch zum Kampfe ziehn.
Da ſang mein Volk im feſteſten Vereine
Der Freiheit Lied am vaterländ'ſchen Rheine. —
Nun ſind die Fremden aus dem Land geſchlagen,
Und ausgetrieben all' die böſen Geiſter.
Die Feinde habt ihr mit dem Schwert bezahlt,
Der blut'gen Schuld erfolgte blut'ger Lohn.
Ihr kehrt zurück, und alle guten Geiſter,
Die einſt von eurem Heerde ſcheu entfloh'n,
Sie kehren alle wieder heim zu euch,
Und werden nie von eurem Lande fliehn,
So lang' der Freiheit hoher Tempel ſteht.
Und daß nie dieſer Tempel wieder falle,
Sei deine Sorge, ſiegbekränzte Schaar,
Die du den heil'gen Bau zuerſt gegründet.
Es darf der Helm nie roſten in der Halle,
Das Schwert nicht müßig in dem Winkel ruh'n.
Der Teutſche trage blanke Wehr und Waffen,
Und lern' auf muth'gem Roſſe ſich zu tummeln.
Es erbe mit des Vaters Schwert der Sohn
Des Vaters Heldengeiſt. — Als ich vordem
Die übermüth'gen Romer niederſchlug,
Da feierten wir hohe Siegesfeſte,
Und zu der Herrmannsſäule führte ſtolz
Der Vater ſeinen Sohn, und ließ ihn ſchwören,
Das Vaterland zu lieben über alles.
So ſoll es wieder ſeyn bei euren Feſten.

Den Eichbaum wählt, den heil'gen Baum der Landes,
Die Waffen hängt, die Siegeszeichen auf,
Die ihr den Feinden blutig abgerungen.
Und wenn der Schnitter seine Frucht gemäht,
Und wenn die Trauben reifen auf den Bergen,
Dann zieht hinaus mit Jubel und Gesang,
Und helle Freudenfeuer zündet an,
Die jenseit leuchten nach der Feinde Gränzen,
An Gottes Strafgerichte sie zu mahnen!
Des Tages der Erlösung freuet euch,
An dem die große Völkerschlacht geschlagen,
Und denkt der edlen Männer, die da fielen
An manchem blut'gen Tage jenes Jahres.
Von Mund zu Munde wandre diese Sage,
Und euer Ruhm zum spätesten Geschlechte.
Und hoch ertöne ewig bei der Feier
Der Name Friedrich Wilhelm der Befreier!

(Der Greis verschwindet unter einer Triumphpforte, in einer lichten Wolke erscheint ein eisernes Kreuz und der Name: Friedrich Wilhelm, der Befreier.)

Das Herrmanns-Feſt.

Perſonen:

Walther, der Förſter.	Robert, ſein Sohn.
Roſe, ſeine Tochter.	Sophie.
Herrmann, ſein Sohn.	Landſturm.
Flemming, der Landwirth.	Landwehr.
Johanna, ſeine Tochter.	Zurückkehrende Krieger.

Jung und Alt aus dem Dorfe.

Erſter Auftritt.

Erſte Scene.

(Ländliche Gegend. Drei Mädchen ſind beſchäftigt Kränze zu binden.)

Johanna, Roſe, Sophie (ſingen).

Wohl glänzt die Flur im Frühlingsſchein,
Die Sänger machen in dem Hayn,
Es grünen die duftenden Mayen.
Da zäumte der Reiter ſein treues Roß,
Da faßte der Jäger ſein blank Geſchoß,
„Gott bewahr euch daheim ihr Getreuen!“

Wo ziehſt du hin mit deinem Roß?
Wo ziehſt du hin mit deinem Geſchoß?
Was hör' ich euch ſingen und ſagen?
„Wir ſingen den luſt'gen Kriegsgeſang,
„Wir ziehen hinaus zu dem Waffenklang,
„Auf daß wir die Feinde verjagen.“

Sie ziehen aus und ziehen weit,
Und kämpfen manchen harten Streit,
Und es siegen die Braven, die Guten,
Doch unter den Blumen und duftendem Grün,
Da sinken die Braven, die Guten hin,
Daß die liebenden Herzen wohl bluten.

Und wieder in des Frühlingsschein
Lacht uns die Flur, es lebt der Hayn,
Und von Neuem ist alles geboren.
Wohl kehren die Blumen und Blüthen zurück,
Doch vergebens nur suchst du mit zagendem Blick
Den Einzigen, den du verloren.

Rose. Mein Kranz ist nun fertig, und seht wie schön, wie bunt, kein Regenbogen kann farbiger seyn. (steht auf.)

Johanna. Noch einen Augenblick warte; diese schöne Rose muß ich noch einbinden zum Schluß.

Rose. Eine Rose war die erste, eine Rose ist die letzte Blume in deinem Kranz, du hast gut gewählt.

Johanna. Warum gewählt? wie mir die Blumen in die Hand kamen, hab' ich sie eingebunden (tritt näher zu Rosa).

Rose. Blos dem Zufall hast du dich vertraut? und weißt du wohl, daß alle Blumen ihre Bedeutung haben.

Johanna. Wenn du eine so kluge Auslegerin bist, so nimm meinen Kranz und sage und lege mir aus, was du weißt.

Rose. Warum nicht? Sieh, diesen grünen Fichtenzweig hättest du nicht eingebunden, wenn Robert nicht eben so einen Zweig auf seinem Hute getragen, als er so traurig Abschied von dir nahm.

Johanna. An den Abschied hab' ich dabei nicht gedacht.

Rose. Aber an das Wiedersehen! Höre weiter. Hat diese Rosen auch der Zufall zusammengeführt, und sitzen sie doch so frisch und traulich beisammen, als wie ein paar liebende Herzen.

Johanna. Daß ſie nun eben ſo zuſammen gekommen ſind —

Roſe. Und wenn auch die Eine hier, die andre da wär, die Roſe iſt immer die Blume der Liebe. — Warum aber dieſe Vergißmeinnicht? das hat gewiß der Zufall gethan, denn dein Robert vergißt dich gewiß nicht.

Johanna. Gieb mir den Kranz zurück, ich will nichts weiter hören, ich ehre deine Kunſt, und weil ich denke, auch etwas gelernt zu haben, ſo werd' ich nun deinen Kranz auslegen.

Roſe. Es ſoll dir wohl ſchwer werden, hier etwas von Bedeutung zu finden.

Johanna. Sieh, dieſe Aehren und dieſe Kornblumen hätteſt du wohl nicht gewählt, wenn nicht Herrmann bei dem letzten Erndteſeſt eben ſo einen Strauß auf ſeinem Hut getragen hätte?

Roſe. An das vergangne Erndteſeſt hab' ich dabei gar nicht gedacht.

Johanna. Deſto mehr an das Zukünftige? Aber ſag' mir, wie kommen dieſe großen, blauen Glockenblumen hier her? Sollen ſie etwa die hellen Kirchenglocken bedeuten?

Roſe. Und wenn ich auch daran gedacht, das iſt ja andächtig; rufen uns doch die Glocken zu vielen Feſten.

Johanna. Aber zu dem einen freundlicher als zu dem andern. Was ſagteſt du aber von den Roſen? — Eins — zwei — drei — vier — das hat gewiß der Zufall gethan; dein Herrmann wird dich noch immer lieben. (Sophie tritt zu ihnen.)

Roſe. Gieb mir den Kranz, du biſt eine gefährliche Schülerin. — Nun, Sophie, haſt du deinen Kranz auch vollendet?

Sophie. Hier iſt er, doch eurer Auslegung bedarf er nicht. Dunkel iſt er und traurig wie mein Leben Zypreſſenzweige bedeuten nichts fröhliches. Euch blühen noch viele Freuden, ihr konntet wohl bunte Blumen wählen, heitre Stirnen wollt ihr bekränzen, meinen Kranz kann ich nicht einmal auf den Grabhügel des Geliebten legen.

Roſe. Heute, wo Alle ſich freuen, darfſt du allein nicht trauern.

Sophie. Wohl viele werden heut' mit mir trauern. — Kann ich aber auch eure Freude nicht theilen, ich werde ſie nicht ſtören. Laßt mich heut' einſam geh'n

und trauern; eins aber bitt' ich, das Lied ſingt mir noch einmal, das wir oft im Walde ſangen, da ich noch glücklich war.

Johanna. Laß uns heut' andrer Lieder gedenken.

Sophie. Nur dies eine kann mich beruhigen. (Roſe, Sophie, Johanna ſingen.)

Einſam in dem dunklen Hayn
Saß der Knabe trüb' und bange,
„Weile, weile nicht ſo lange,
„Kann nicht länger bei dir ſeyn."

Und er kannte ihren Schritt,
Leiſe legt' er ſich zu lauſchen,
Durch die Blätter hört' er's rauſchen,
Und die Jungfrau zu ihm tritt.

„Find' ich dich, du Lieber, hier?
„Sieh, ich bringe ſchöne Gaben,
„Daß ſich Herz und Augen laben,
„Schöne Blumen bring' ich dir."

Einen Kranz der Knabe wand;
„Denke mein bei jeder Freude,
„Denke mein bei jedem Leide,
„Denn ich zieh' in fernes Land."

Von der Liebſten willſt du zieh'n,
Willſt mich einſam trauern laſſen?
Ach! die Blume wird erblaſſen
Und die Freuden werden flieh'n.

„Lebe wohl, die Liebe wacht
„Ueber unſerm treuen Bunde."
Aber, ach! des Todes Wunde
Traf ihn in der heißen Schlacht.

(Mit veränderter Muſik.)

Einſam nach dem dunklen Hayn
Ging die Jungfrau trüb' und bange.
„Ach wo weileſt du ſo lange,
„Und wenn werd' ich bei dir ſeyn?

„Duftend iſt die Nacht im Hayn,
„Unter Blumen, unter Blüthen,
„Die mir ſonſt ſo freudig glüh'ten,
„Schlaf ich nun auf ewig ein."

(Sophie geht ab, Roſe und Johanna folgen ihr in einiger Entfernung.)

Zweite Scene.

Walther, der Förſter; Flemming, der Landwirth.

(ſingen die letzte Strophe aus Schillers Reiterlied.)

„Denn ſetzet ihr nicht das Leben ein,
„Wie kann euch das Leben gewonnen ſeyn."

Flemming. Ja ja, Herr Walther, wenn das Leben ſo luſtig fortgeht, denk' ich wir werden bei guter Zeit wieder Jünglinge.

Walther. Lange ſoll es nicht dauern, heut' noch will ich muntrer werden als der jüngſte Burſch im Dorfe.

Flemming. Ein Feſt ſoll es werden, wie wir noch keines gefeiert, ein allgemeines, ein großes, ein vaterländiſches Feſt. Da ſoll nicht Einer in dem, der andre in jenem Winkel herumkriechen, nein Alles zuſammen, Ein Herz, Eine Seele.

Walther. Da fühlt man, daß die alten Arme noch gern für König und Vaterland mitfechten, ſo lange ein Tropfen Blut im Herzen iſt.

Flemming. Und ſo lange ein Tropfen Wein im Keller iſt, hat da jeder Luſt, auf das Wohl des Königs und des Vaterlandes zu trinken.

Dritte Scene.

Johanna und Roſe, — die Vorigen.

Johanne. Heut' kommen ſie doch ganz gewiß, mein Vater.

Walther. Sie ſind ſchon da, ſag' ich dir.

Roſe (zu Flemming). Und Herrmann doch auch?

Flemming. Ueber die kleinen, ungeduldigen Herzen, das läuft und fragt und pocht — ihr ſollt' ſie Alle wieder haben, Alle.

Roſe. Alle doch nicht — und da wird manches arme Herz traurig ſeyn!

Walther. Traurig? nein traurig darf heut' niemand ſeyn, alle luſtig und fröhlich. Und hätt' ich den einzigen Sohn verloren, den mir der Himmel gab, und den ich willig mit hinausziehen ließ, heut' wollt' ich mich freuen und wollte jubeln, und wollte mich rühmen, dem Vaterlande das Theuerſte geopfert zu haben.

Walther und Flemming (ſingen).

Glücklich wer dem Vaterlande
Einen Sohn zum Opfer gab,
Der ſein Leben trug zum Pfande,
Wo der Tod die Pfeile ſandte;
Ehrenvoll fand er ſein Grab.

Johanna und Roſe (ſingen).

Wer tief in des Todes Hallen
Ruht — zum Himmel ging er ein;
Aber glücklich doch vor allen,
Wem das Lebensloos gefallen,
Mit uns ſoll er ſich erfreu'n.

Alle.

Jeder der in unſern Heeren
Muthig wagte Leib und Blut,
Ewig lodre ihm zu Ehren
Auf des Vaterlands Altären
Unſrer Liebe heil'ge Gluth.

Walther. Nun Kinderchen, ihr habt da recht schöne Kränze gebunden.

Johanna. Und ihre Blumenbeete sind dabei nicht geschont worden.

Walther. Heut' vergeb' ich euch schon diese Sünde, denn mich habt ihr doch auch gut bedacht mit einem Kranze.

Rose (verlegen). Meinen — Kranz, lieber Vater —

Johanna. Meinen Kranz — Herr Walther —

Walther. Nur Einen — Kinder, nicht alle.

Johanna. Unsre Kränze sind —

Rose. Unsre Kränze sind — nun sag' es Hannchen.

Johanna. Unsre Kränze sind —

Flemming. Ich seh' wohl, Kinder, ich muß euch einhelfen, eure Kränze sind nicht für uns alte Herrn gewunden; dazu, lieber Walther, hätten wir uns früher melden müssen.

Walther. Und hab' ich nicht schon heute früh davon gesprochen.

Rose. Das war zu spät, mein Väterchen.

Flemming. Ja wohl zu spät! Vor dreißig Jahren konnten wir wohl um Kränze werben, aber jetzt —! das junge Volk kümmert sich wenig um die Alten.

Walther. Das ist mir eben nicht lieb. Unser einer bedarf der Kränze. Die Mädchen und Buben haben noch frisches Blut, da ist alles so voll und roth. Die Armuth unsrer grauen Locken müssen wir unter den Kränzen verbergen, und die Rosen sollen uns einen frischen Jugendschein geben.

Flemming. Mit all' dem Schein würden wir unser Liebesglück vergebens versuchen.

Walther. Dann werden wir freilich ohne Kränze tanzen.

Flemming. Tanzen, Herr Walther, tanzen! ihr habt noch gutes Zutrauen zu euern Füßen. —

Rose. Wenn es nur nicht zu rasch für dich geht.

Flemming. Ja, ja, es wird wohl für uns zu rasch gehen, und ich kenne die Mädchen, sie tanzen lieber mit den Söhnen als mit den Vätern. Darum mögen sie

nach Herzens Luſt ſich vergnügen; wollen ſchon auch unſre Braut finden, aus fernem Land ſoll ſie ſeyn,' eine geiſtvolle, eine rheinländiſche aus alter Zeit, eine dreiundachtziger; und da holen wir Eine, und noch Eine — und noch Eine —

Walther. Und noch Eine und noch Eine — euer Glaube iſt gut; wollen uns die Mädchen nicht mehr küſſen, ſo wollen wir den Becher deſto feſter an die Lippen drücken.

Flemming. Mag immerhin die Jugend ſchwärmen, uns Alten gehen ſie zu geſchwind, und wollten wir gar mit ihnen tanzen, das wäre ſicher, als ob die Windsbraut einen erfaßte.

Walther. Mit eurem kleinen Wildfang hätt' ich freilich keinen Tanz wagen dürfen.

Flemming. Das kleine Hännchen war von Kindheit an ſo wild wie die Knaben nur ſeyn konnten.

Walther. Wenn ich die Flinte von der Wand nahm, gleich war Hännchen bei der Hand. Wärſt wohl gern mit hinaus gezogen in das Feld. Wenn die Hörner erklangen, wenn die Trommel gerührt wurde, da ſchlug das kleine Herz ſo hoch.

Flemming. Und als ſie nun erſt das Lied von dem Mädchen ſangen, das unter den ſchwarzen Jägern mit gefochten hatte, da wurden ſie erſt recht lebendig.

Johanna. Das Lied ſingen wir immer noch gern vor allen andern, und du wirſt es noch oft von uns hören müſſen.

Johanna und Roſe (ſingen).

„Mit Trommelſpiel und Hörnerklang
„Zieh'n wir vom heimiſchen Heerd,
„Auf luſtiges Waidwerk geht's hinaus,
„Da bleibt kein braver Mann zu Haus,
„Es greifet ein Jeder zum Schwert.

Hochmuthig ſtand das Mägdlein da
Und ſchaute die dunklen Reih'n:
Und wie's an ihr vorüber zieht,
Und wie ſie die muntern Jäger ſieht,
Da konnte das Herz ſich erfreu'n.

„Mit Euch, mit Euch zieh' ich hinaus,
„Und hab' ich doch auch ein Herz,
„Und habe wohl einen ſtarken Arm,
„Mir wird es daheim ſo eng' und warm,
„Euch folg' ich durch Freud' und durch Schmerz."

Und keiner hatte ſie erkannt
Im ſchwarzen Jägerkleid.
O weh! das war dein Sterbegewand,
Sie fiel in der Schlacht durch Feindes Hand,
Und Allen that's Mädchen ſo leid.

Walther. Nun aber wird es wohl Zeit hinaufzugehen, ihr möchtet ſonſt keine Köpfe mehr für eure Kränze finden.

Johanna. Die wir ſuchen, finden wir gewiß.

(Sie faßt Walthern beim Kopf — Roſe dagegen Flemming, und küſſen ſie.)

Johanna } **Roſe.** } Leb' wohl, Väterchen. (beide ab.)

Vierte Scene.

(Walther und Flemming ſehen verwundernd den Mädchen nach.)

Walther. Sind die Mädchen toll?

Flemming. Sind die Mädchen blind?

Walther. Euer Hänschen nimmt mich beim Kopf!

Flemming. Eure Rose nennt mich Väterchen!

Walther. Das sollen Andeutungen seyn, Anspielungen!

Flemming. Euer Herrmann und meine Johanna?

Walther. Euer Robert und meine Rose?

Flemming. Es wird wohl noch mehr als ein Fest in unserm Hause geben.

Walther. Hörtet ihr euch wohl gern Väterchen rufen?

Flemming. Ich wollte, ich hörte mich schon Großväterchen rufen!

Walther. Dazu wird der Himmel auch seinen Segen geben.

Flemming. Haben wir doch wackre Söhne!

Walther. Und die Mädchen? sind es nicht charmant —

Flemming. Nicht charmant, nein nicht charmant — bleibt mir mit dem französischen Unheil aus dem Hause. Aus dem Land sind sie herausgejagt, und da darf keine Spur mehr übrig bleiben, daß wir sie jemals hier gefüttert haben.

Walther. Uns Alten läuft manchmal noch so ein Teufelswort über die Zunge, unsre Jugend aber soll wohl bessre Ordnung handhaben. Eins aber muß ich mir doch vorbehalten!

Flemming. Und das wäre?

Walther. Seht, da ist mein Nimrod, mein Waldmann, meine Diane; da muß ich sagen cherche — apporte — couche — die Bestien verstehen blos französisch!

Flemming. Ja, mit den Hunden kann man wohl noch französisch reden, nicht aber der Deutsche mit den Deutschen. Ich denke dafür wird schon noch gesorgt werden. Die Braven, welche Muth genug hatten auf die feindlichen Heerhaufen loszugehen, werden auch Kraft genug haben, so manchen elenden Sprachverderber, der Land und Leute verpestet, die dürren Schedel zu zerschlagen.

Walther. Das helfe Gott, daß diese argen Kundschafter im lieben Deutschland alle Kundschaft verlieren.

(Man hört in der Ferne Musik.)

Flemming. Hört ihr wohl? Sie kommen, laßt uns eilen, heut' dürfen wir nicht die letzten ſeyn. (ab.)

Fünfte Scene.

Freier Platz im Walde. Ein Eichbaum ſteht bekränzt im Hintergrunde. Alt und Jung führt die rückkehrenden Krieger unter Jubel und Geſang daher — Manches liebende Paar hat ſich gefunden.

Geſang der Männer und Frauen.

Jubellieder ſollen ſchallen
Auf die freie, deutſche Zeit,
Denn die Feinde ſind gefallen,
Und geendet iſt das Leid.

Die Krieger.

So iſt aus euren ſchweren Stunden,

Die Frauen.

So iſt aus euren blut'gen Wunden

Beide.

Der Freiheit Himmelsfrucht entſproſſen,
Des freuen ſich die Kampfgenoſſen.

Die Krieger.

In des Krieges wilde Schranken
Traten wir mit rüſt'ger Hand
Auf das Feld, wo viele ſanken,
Rief uns unſer Vaterland.

Freudig folgten wir dem Rufe
Und dem Herzen, das uns trieb;
Mußten kämpfen, mußten ringen;
Doch der helle Klang der Klingen,
Und der Donnerton der Hufe,
War den deutſchen Männern lieb.

Die Frauen.

Und daheim in öder Halle
Saßen wir in tiefem Schmerz,
Denn die Lieben zogen alle
Und allein blieb unſer Herz.

All' die ſchrecklichen Gefahren,
Die euch grauſam oft bedroht,
Ach! wir haben ſie erfahren,
Und wir kannten eure Noth.

Darum zieh' ein jeder weiter,
Der feig in der Heimath blieb;
Nur der tapfre, deutſche Streiter
Iſt dem deutſchen Mädchen lieb.

Das junge Volk tanzt um den Eichbaum herum und ſtellt ſich zuletzt mit den Alten zu beiden Seiten deſſelben.

Ein Mann vom Landſturm.

Ein heiliges Feſt ſoll uns dieſer Tag ſeyn, der nach ſchwerem Kampfe und langer Trennung uns glücklich als freie Brüder vereinigte.

Dieſer, unſern Vätern heilige Baum, ſei der Altar des Vaterlandes, und wie die alten Germanen, wenn ſie aus ihren Kampfen ſiegreich heimkehrten, dieſen Baum

ſchmückten und ehrten vor allen andern, ſo wollen auch wir ihm opfern, was uns dieſer Zeit uns das Theuerſte iſt.

Hier iſt die Lanze, die ich trug, da alles ſich erhob zu ſiegen oder zu ſterben. (Er befeſtigt die Lanze am Baum.) So lange noch Eichen grünen in unſern Wäldern, und Eiſen wächſt in unſern Bergen, ſoll kein Feind ungeſtraft dieſen heiligen Boden betreten.

(Die Jünglinge tragen Schwerter, Lanzen und andre Gewehre an den Baum.)

Ein Landwehrmann.

Das Kreuz, das ich am Hute trug, das mich zum Krieger weih'te, hier über den Schwertern und Lanzen will ich es aufhängen. —

Schütze du es, heiliger Baum, und wenn je wieder feindliche Völker dies Land bedrohen, dann ſammle über deinem hohen Haupt die Ungewitter des Himmels mit dem rächenden Blitz, und unter deinen grünen Zweigen die deutſchen Männer mit dem rächenden Schwert. Wie Donnerkeile ſollen die Schwertſtreiche fallen, der Sieg wird unſern guten Waffen folgen, und unſer Schlachtruf ſey: Mit Gott für König und Vaterland.

Schluß-Chor.

Heil dir im Siegerkranz,
Strahlend im lichten Glanz
Heb'ſt du dein Haupt!
Freudig nach langer Nacht,
Frei nach ſo mancher Schlacht
Steht deines Reiches Macht
Herrlich und hehr!

So hat es Gott erfüllt,
Er, ſeines Volkes Schild,
Hat es vollbracht.
Wie auch der Hölle Troß
Sich gegen uns ergoß,
Strafend traf ſein Geſchoß,
Daß ſie entfloh'n.

Heil unſerm König! Heil!
Heil Friedrich Wilhelm! Heil!
Heil ſeinem Haus!
Segne, dreiein'ger Gott!
Segne in Freud' und Noth,
Segne bis in den Tod
Ihn, unſern Herrn!

Ankündigung.

Das am 4ten November 1814 auf der Anhöhe von Reckniz bei Dresden errichtete Denkmal für den General

Moreau

ist in aller Hinsicht so merkwürdig, daß der Herr Hofmahler Jentsch dasselbe nach der Natur und mit der mahlerischen Aussicht auf die Stadt, in einem Folioblatte gezeichnet, geätzt und in Farben gesetzt hat.

Zu diesem Blatte wird der Herr Professor Hasse eine kurze Darstellung der Hauptmomente aus dem Leben des Menschen und Helden Moreau entwerfen, wodurch es ein doppelt willkommener Gegenstand für alle Verehrer und Freunde des großen Mannes werden wird.

Auf Abdrücke in Aquatinta kann man mit 12 Gr., auf koloritte aber mit 1 Thlr. pränumeriren bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Jubiläums-Runde

des

großen Kurfürsten

in der

Neujahrs-Nacht

1840.

Von

F. F.

Berlin.

Carl Heymann.

Jubiläums-Runde

(die 9te)

des großen Kurfürsten

in der Neujahrsnacht 1840.

Zwei hundert Jahr' sind es nun schon,
Seit Friedrich Wilhelm auf den Thron
Der Väter stieg, in jedem Land
Der große Kurfürst mit Ehren genannt.
Und pflegt er schon in Alltagszeiten
Die nächtliche Runde zu Neujahr zu reiten,
Ich durfte nicht im Zweifel stehn,
Daß wir ihn heute würden sehn.

Und als es kam um Mitternacht,
Da hab' ich still mich aufgemacht,
Zur Brücke ging ich bei dem Schloß,
Dort wo er hält auf edlem Roß.
Leuchtend am Firmamente droben
War heut ein Sternenkranz gewoben,
Der, strahlend auf ſ ı Haupt herab,
Es ganz mit Himmelsglanz umgab.
Der Herr nach ſeiner frommen Weiſe
Die Hände faltet vor der Reiſe,
Sprach das Gebetlein, das, kurz und wahr,
Sein guter Wehr- und Wahlſpruch war:
„Herr! thu mir kund, du kennſt ihn wohl,
„Den Weg, darauf ich wandeln ſoll!“
Jetzt ſchüttelte das Roß die Mähnen,
Knirſcht auf's Gebiß mit ſcharfen Zähnen,
Dann mit des Hufſchlags Donnerklang
Es auf die Brücke niederſprang,
Und kaum, daß ihm der Herr ſo eben
Eine leichte Hülfe nur gegeben,
Sprang es, als ging es auf der Bahn,
Rechts im Galopp anmuthig an;
Der Kurfürſt aber mit heitrem Sinn
Sogleich zur Hofburg lenkte hin.

Von allen Pforten, Thoren und Thüren,
Die zum geräumigen Schloßhof führen,
Erhebt ſich ſtattlich allzumahl
Und prächtig das mittlere Portal.
Es gleicht dem hohen Siegesbogen,
Durch den einſt Conſtantin gezogen,
Der heut noch ſtolz und unberührt
Die ew'ge Roma ſchmückt und ziert;
Der Kurfürſt unter Poſaunenſchall
Den Einzug hielt durch dies Portal.
Die Hofſtaaten ſtanden ſchon bereit,
Den Herren zu empfangen heut:
Kämmerer, Mundſchenk, Ceremonien-Meiſter,
Hofmarſchall und Oberjäger-Meiſter,
Mit ihren ſtattlichen Staats-Perrücken,
Sie alle ſich tief zur Erde bücken.
Der Kurfürſt grüßt verbindlich die Herrn,
Winkt mit der Hand, ſie treten fern. —
Wir kamen, ſpricht er, heut hierher,
Dieweil für diesmal unſer Begehr,
Daß unſre getreuen, lieben Stände
Am Jubiläum in unſre Hände
Den Eid der Huldigung neu geloben,
Dies iſt's, weshalb wir uns erhoben.

Der Hofmarſchall mit großem Geleit
Dem Herren brachte das Galakleid,
Von Atlas ſchimmernd, wie Schnee ſo rein,
Die Knöpfe beſetzt mit Edelgeſtein;
Den Purpurmantel mit Hermelin
Reicht ihm der Oberſtburggraf hin,
Den Kurhut aber, reichgeſchmückt,
Mit eigner Hand er auf's Haupt ſich drückt;
Befahl auch, wie an den Ehrentagen,
Ihm Schwerdt und Scepter vorzutragen. —
Da wandelte ſich ſeine Geſtalt,
War wieder zwanzig Jahr erſt alt,
Und Alles ſollt' er heut erfahren
Wie einſtens vor zweihundert Jahren.

Im Schloß ein Saal iſt, rechter Hand,
Der weiße Saal wird er genannt,
Darinnen ſteht in langen Reihn,
Zu beiden Seiten aus Marmorſtein
Der Hohenzollern edles Geſchlecht,
Die hier geherrſcht mit gutem Recht.
Hier ſieht man all' die erlauchten Helden,
Von denen uns die Chroniken melden:
Die beiden Friedriche, Vater und Sohn,
Die hier gegründet der Zollern Thron;

Albrecht Achilles, den Lanzenschwinger,
Joachim Nestor, den Friedebringer,
Johann Cicero, den Musenfreund,
Joachim Hektor, den Türkenfeind. —
Sie schlagen mit dem Schwerdt auf's Schild,
Ihr Gruß den weiten Raum erfüllt,
Der Kurfürst mit Ehrfurcht links und rechts
Grüßet die Ahnherrn altedlen Geschlechts.
Vom Staatsrath empfangen und geleitet
Er zum erhöhten Throne schreitet,
Wo unter Zinken und Paukenschlägen
Ein dreifach Hoch! ihm tönt entgegen.
Zu beiden Seiten aus seinen Landen
Die Stände hier versammelt standen.
Der Kurfürst heißt sie freundlich willkommen,
Und als den Thron er eingenommen,
Der Canzler auf seinen Wink sofort
Liest mit vernehmlich lautem Wort
Ein groß Patent und Gnadenbrief,
Worin der Kurfürst die Stände berief,
Des Landes Wohlfahrt nach Vermögen
Zu fördern und mit ihm zu überlegen,
Und was die Summa aller Capitel:
Zu sorgen für die Wege und Mittel.

Als endlich der Canzler mit heiserem Ton
Verlesen die letzte Propoſition
Mit Clauſeln, Artikeln, Paragraphen,
Erheben ſich viele der Ritter und Grafen,
Aus Preußen und aus dem Clevſchen Land,
Auch Einige von dem Prälatenſtand,
Vermeſſen ſich zu proteſtiren,
Verlangen ihr Votum zu regiſtriren,
Sprechen von Freiheiten, die ſie beſeſſen,
Von Privilegien und alten Receſſen.
Auch die aus Weſtfalen hatten's kein Hehl:
Sie reſpectirten keinen Befehl,
Bis daß der Kurfürſt auf ihr Begehr
Hätt' abgeſtellt jedwede Beſchwer.
Allüberall war Jammer und Noth:
Pommern von Schweden ward bedroht,
Und die Marken hatten die ſchweren Wunden
Der Wallenſteiner noch nicht verwunden.
Da gab es nur Klagen und Widerwillen,
Keine Luſt die Pflichten zu erfüllen,
Unfried' im Innern, von außen Gefahren,
Der Kurfürſt, ein Herr noch jung an Jahren,
Sah aller Orten ſich bedrängt
Von allen verlaſſen ſich und gekränkt.

Da nahm ſich ſeiner ein ſchlichter Mann
In der Verſammlung herzhaft an.
Der Burgemeiſter war's von Halberſtadt,
Er ſprach, geneigt zu Rath und That;
„Ihr Herren, der Kurfürſt, ſo jung er iſt;
„Jetzt unſer Landesvater iſt:
„Welch' Kind wohl theilte in der Noth
„Mit ſeinem Vater nicht ſein Brod?
„Laßt uns es zeigen ſonder Scheu,
„Je größer die Noth, deſto größer die Treu.
So der Burgemeiſter von Halberſtadt;
Ein gut Wort findt' eine gute Statt,
Die andern alle zeigten ſich willig,
Fanden des Kurfürſten Anſinnen billig,
Und ſchwuren als getreue Vaſallen
Mit ihm zu ſtehen, mit ihm zu fallen.
Der Herr, den Huld und Großmuth ziert,
Fühlt ſich im Innerſten gerührt,
Freundlich heran zu jedem ging,
Es war ihm keiner zu gering,
Fragt jeden nach Namen, Gewerb' und Stand,
Reicht liebreich jedem ſeine Hand,
Nicht etwa ſtolz auf ſpaniſchem Fuß
Zu einem ledernen Handſchuhkuß,

Nein, derb, mit deutſchem Händedruck,
Durch Mark und Bein ging Ruck und Zuck.
Zurück zum Throne kehrt er wieder,
Sprach: liebe Herren, laſſt euch nieder,
Und daß ihr unſ're alte Zeit
Vergleichen möget nun mit heut,
Sollt ihr mit eignen Augen ſehn,
Was ſeit zweihundert Jahren geſcheh'n. —
Und wie er winket mit der Hand,
Da färbte ſich es an der Wand,
Mit grün, roth, gelb und blauem Schimmer,
Und heller wards und lichter immer,
Sieh da! Vom Rhein zum Oſtſeeſtrand
Zwei Land-Charten vom lieben Vaterland!
„Ich weiß es wohl, Geographie
Macht wenig Freud' und große Müh,
Doch eine kleine Lection
Erlauben mir heut die Herren ſchon:
Hier ſeht ihr die Vergangenheit,
Und hier daneben die jetzige Zeit.
So überſchaut ihr mit einem Blick
Des Reiches Anfang, Wachsthum und Glück.
Grund und Boden hat unſre „Charte“ hier,
Wir führen ſie nicht bloß auf dem Papier,

Robuſter Conſtitution
Erhebt darauf ſich unſer Thron.
Fürwahr, wie ich das Land empfing,
Es war beſchränkt, arm und gering,
Und lag ſo alles weit und breit
Nach allen vier Winden hin zerſtreut.
Im Oſten mußt ich als Herzog in Preuße
Den Polen mich als Vaſall erweiſen,
Von dem geſegneten Pommerland
Mir nur der hintere Theil zuſtand.
In Schleſien erwarb ich mit Müh und Fleiß
Ein kleines Fleck, den Schwiebuſſer Kreis;
In Sachſen, da hat es mir nicht gefehlt,
Hatte mir ein gut Stück ausgewählt,
Das fette Magdeburger Land
Und Halle, jetzt Saalathen genannt.
Wo Wiſſenſchaft ſich reget frei
Zum Trotz der Pietiſterei.
Am Harz das ſchöne Halberſtadt,
Fürwahr eine gute, ganze Stadt.
Und in Weſtfalen die Herrſchaft zu gründen
Erwarb ich mir das feſte Minden,
Die porta westphalica war nun mein,
Da folgten ſie alle hinterdrein.

Und an dem Rhein auch könnt ihr ſehn
In früher Zeit ſchon mein Banner wehn:
Hat aller Orten klein angefangen
Iſt aber immer gut vorwärts gegangen.
Schaut nun daneben das zweite Bild,
Wie ſich die Grenzen ausgefüllt,
In Oſt und Weſten ſich verbreitert,
In Nord und Süden ſich erweitert.
Nun ſtellt euch aber nicht etwa vor:
Es ſchöß ein Land wie ein Pilz empor,
Hier hilft nicht die Natur allein,
Es muß der Geiſt auch wirkſam ſein,
Es thut's nicht allein der fette Boden,
Der Erdenklos verlangt lebend'gen Oden.
So rief ich wohl den Staat in's Leben,
Doch konnt' ich nur Fingerzeige geben,
Unſ're Enkel genug der Arbeit fanden,
Mich freut es, daß ſie uns recht verſtanden,
Wo ich ein Pünktchen nur geſetzt,
Da iſt's ein tüchtiges Punktum jetzt.
Zu meinem Herzogthum Oſt-Preußen
So blosgeſtellt dem Volk der Reuſſen,
Kam noch Weſt-Preußen, fruchtbar und groß,
Danzig und Marienburg mit ſeinem Schloß.

Ganz Polen hätt' ich können bekommen,
Hab's aber lieber nicht angenommen
Ihre Krone, die sie mir angetragen,
Die Polen, ich hab sie ausgeschlagen,
Da sie mir einen Preis gesetzt,
Der mein Gewissen schwer verletzt.
Und wenn es die Kaiserkrone wär'
Sprach ich, es wär gegen Pflicht und Ehr'.
Gott hat mir große Gnade gewährt,
Viel schöne Länder mir beschеert,
Daß nie um solchen Preis mein Sinn
Gerichtet war auf schnöden Gewinn.
Würd' ich so meine Kirche verlassen,
Wer möchte Vertrauen zu mir denn fassen?
So ließ ich mich nicht vom Bösen bethören
Mein Evangelium abzuschwören;
Und Pommern, mein treues Pommerland,
Das mir feindselig der Schwed' entwand,
Jetzt seht ihr's nebst der Insel Rügen
Auch innerhalb unserer Grenze liegen.
In Schlesien hatte des Kaisers Macht
Uns heimlich um unser Erbe gebracht,
Sie schwatzten Schwiebus, mir hinterm Rücken,
Dem Kurprinzen ab mit losen Praktiken,

Iſt ihnen aber ſchlecht bekommen,
Haben's gedoppelt ihnen wieder abgenommen.
„Ein Rächer wird aus meinem Staub erſtehn!"
Sprach ich weisſagend und ſo iſt's geſchehn.
Ganz Schleſien iſt unſer mit Gut und Blut,
Hat oft bewährt ſchon ſeinen Muth,
Feſt, wie des Rieſengebirges Höhn,
Die Schleſier in jedem Sturme ſtehn.
Schaut ihr nun weiter hin, nach Sachſen,
Iſt gleichfalls unſer Reich gewachſen:
Vor allen wir dort zwei Steine zählen
Zu unſern theuerſten Kronjuwelen:
Zu Wittenberg der erſte Stein
Deckt Doktor Martin Luthers Gebein,
Die Wiege der Reformation
Steht unterm Schutz von Preußens Thron;
Der zweite Stein liegt auf dem Feld
Bei Lützen, wo Guſtav Adolf, der Held,
Für unſeres Glaubens freie Lehr
Die Kron' erwarb der ew'gen Ehr. —
Dies ſind zwei Steine von edlerer Art,
Als ſie das grüne Gewölbe verwahrt;
Feldſteine nur, doch nach Gebühr
Der evangeliſchen Krone Zier.

Wir gehen jetzt nach Weſtfahlen hin,
Auch hier ſcheint unſer Glück zu blühn:
Auf dem Feld, wo Herrmann die Römer ſchlug,
Auf dem Grab, dahin man den Wittekind trug,
Grüßen uns als Grenzenhüter und Hort
Der preußiſche Adler, das deutſche Wort.
Gerieth die ganze Welt in's Schwanken,
Und würden alle Herzen wanken,
Die Treuſten der Treuen, ich darf es bekennen,
Muß ich dort meine Markaner nennen.
Und ziehn wir weiter hin zum Rhein,
Wie ſollt' ſich da mein Herz nicht freu'n?
Gern hör' ich: am Rhein! am Rhein! anſtimmen,
Hier galt es tapfer ſtrohmauf zu ſchwimmen,
Wir zogen dem Weinkranz luſtig nach
An der Moſel und auch zu Bacharach,
Und Aachen, die alte Kaiſerſtadt
Hold und gewärtig gehuldigt hat.
Das Volk regt rührig ſeine Hände,
Am Berge grünen die Rebengelände,
Hernieder auf die duftenden Auen
Die Burgen mit hohlen Augen ſchauen,
Kunſt und Gewerb dort gedeih'n und blüh'n
Dampfſchiffe auf- und niederzieh'n,

Frohſinn und Freude in jedem Stand,
Gott ſegne mir mein rheiniſches Land!
Sie haben es dort wohl anerkannt,
Daß wir ſie uns're Brüder genannt,
Daß wir, da ſie in Hungersnoth
Mit ihnen theilten unſer Brod,
Daß wir unwürdige Feſſeln zerſchlagen,
Die der Vater Rhein ſo lang getragen,
Daß wir geſorgt für freien Verkehr,
Nicht etwa nur jusqu' à la mer,
Nein, frei durch alle Meere ziehen
Rheiniſch-Weſtind'ſche Compagnien;
Ihr wißt, wie der Gewerbe Fleiß
Gefördert wird auf unſer Geheiß.
Der Kunſt ward eine Schul' gegründet,
Die Deutſchlands Ruhm weithin verkündet,
Wir laſſen's uns angelegen ſein,
Aus dumpfer Knechtſchaft den Geiſt zu befrei'n,
Vergeſſen mit treuer Pflege nie
Der Muſen und der Philoſophie.
Wen haben wir, ob er auch anders denkt,
Jemals in ſeinem Glauben gekränkt?
Und war es nicht allzeit unſer Verlangen,
Mit gleicher Lieb' euch alle zu umfangen?

Auch weiß ich wohl und hab' erfahren,
Wie sie uns die alte Treu' bewahren.
Als der Kronprinz im vergang'nen Jahr
In Westfalen und im Rheingau war,
Aller Orten ward er hoch geehrt,
Da ward mit „Alaf!" der Becher geleert,
Die Freude war herzlich und unverholen,
Nicht etwa, weil's der Präfect befohlen,
Nein, weil sie redlich wollten zeigen:
Glaub uns, wir sind und bleiben dein eigen!
Ihr seht hier selbst nun den Vergleich
Des Kurfürstenthums mit dem Königreich,
Einwohner hatt' ich nicht zwei Millionen,
Jetzt an die vierzehn darinnen wohnen;
Sind hier und da noch Lücken zu spüren,
Wird man es später wohl arrondiren.
Was aber mich zumeist erfreut
Ist, daß in gegenwärtiger Zeit
Der Krone festgeschmiedet Band
Umfaßt das ganze Vaterland,
Wo keiner sich von dem andern trennt,
Ein jeder sich gern einen Preußen nennt.
So zieht in Frieden nun nach Haus
Richtet uns're Bothschaft treulich aus:

Eure gravamina zu hören,
Werd' ich mit nächstem wiederkehren.
„Lern' jeder seine Lection,
„Dann wird es gut im Hause stohn!"
Laßt euch nicht vom S. Atanasius blenden,
Und alles wird froh und fröhlich enden!
So wurden in Gnaden die Ständ' entlassen,
Der Kurfürst zog nun seiner Straßen
Zurück zu seinem Standquartier:
Gott segne, sprach er, für und für
Den König und das Vaterland,
Beschirm uns treu mit seiner Hand,
Bewahr' uns alle in Noth und Tod.
Eine veste Burg ist unser Gott!